

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1918)
Heft: 9

Artikel: Ist Monismus Religion! [Teil 1]
Autor: Dodel, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bureaus geschieht. Er schliesst mit folgendem „Wink“ an die Erzieher: „Das Interesse an Wurfübungen muss schon bei unserer Schuljugend geweckt und gefördert werden. Gleichsam spielend können hier die Vorbedingungen geschaffen werden, deren ein guter „Grenadier“ bedarf. Bis heute galt das Steineschleudern und Schneeballwerfen der Jugend allerdings als verrohender Unfug und war verpönt. Durch zielbewusste Aufklärung und Anleitung wird aber das, was früher mutwilliges Spiel war, leicht zu einem nutzbringenden Vorunterricht umgewandelt werden können.“

Wo stehen wir also? Grenadiere sollen wir erziehen? Wir sollen das Kind zu bestimmten Spielen anleiten, nicht mehr, dass es sich in reiner Freude darin tummle, nicht mehr, dass seine Kraft und Gesundheit gemehrt werde, nicht mehr um des frohen Glückes der Jugend willen, — sondern wir sollen dabei insgeheim oder offen die Absicht verfolgen, das Kind für später im Kriege zu begehende Greuelaten gewandt zu machen?! Dafür haben wir Erzieher, die nicht an Kriegspsychose leiden, *ein entschiedenes Nein!* Wir hatten unser Erziehungsziel, ehe der Krieg da war, und dieses hat sich in der „menschlichkeitslosen, der schrecklichen Zeit“ nicht nur nicht geändert; wir sind vielmehr noch tiefer überzeugt, dass wir mit unsren Bestrebungen, harmonische Menschen zu bilden, dem Guten, der wahren, das Leben fördernden, verschönern den und veredelnden Kultur dienen. In diesem Sinne weiterzufahren, fordert unser Gewissen von uns. *Menschen* hat die Menschheit nötig, nicht Krieger; dem Leben wollen wir dienen, nicht dem Tode; Bauende wollen wir heranbilden, nicht Zerstörende! — Wenn eines sich in unserm Erziehungswesen geändert hat, so ist es dies: dass wir angesichts des entmenschten Tuns mehr und eindringlicher denn je von Krieg und Frieden sprechen und in der ethischen Unterweisung, die nicht auf einzelne Lehrstunden beschränkt werden darf, sondern das ganze Schulleben als wirkende Unterströmung durchziehen soll, die Kinder zur Friedlichkeit und zu wahrhaftigem, offenem Wesen im kleinen Leben anhalten, damit sie es einst im grossen üben. Dem Spiele lassen wir die Unschuld und die Freude; wo eines in Roheit ausartet, werden wir zu begegnen wissen. Ihm von uns aus den Sinn und den Zweck nicht nur der Roheit, sondern sogar des Tötens zu geben, wird kein Mensch von uns fordern, der nicht infolge ganz einseitiger Tätigkeit in militärischer Richtung den letzten Rest von Einsicht in den Sinn des menschlichen Daseins eingebüßt hat.

Der Sinn des Lebens ist das Leben selber, verstanden als Spiel der edelsten Kräfte zur Bildung von Harmonien immer höherer Art. Dienen wir dem Leben! Krieg dem Krieg!

E. Br.

***) Ist Monismus Religion?**

Von Prof. Dr. Arnold Dodel.

Alle Lebewesen haben aus einfachsten, aus primitivsten Anfängen ihren Ursprung genommen. Das Höhere stammt vom Niedrigen ab. Das gilt nicht nur als festbegründete Tatsache von der ganzen Pflanzenwelt, sondern auch von dem Reich der Tiere, zu welchem in naturhistorischem Sinne auch das Menschengeschlecht gehört.

Darnach stammt der Mensch von tierischen Vorfahren ab, deren Nachkommen sich im Verlauf der Jahrtausende und Jahrhunderttausende in hunderten von aufeinander folgenden Generationen hauptsächlich in intellektueller Richtung weiter entwickelten und ganz unmerklich, nach und nach, aus dem Tierischen zum Menschlichen fortgeschritten sind. In diesen unseren Vorfahren fand sich überwiegend Tierisches als Erbstück neben den zum Teil noch schwachen und kleinen, aber

wachstumsfähigen Anfängen des Rein-Menschlichen in wechselnden Verhältnissen gemischt nebeneinander. Wir stecken noch heute zur Hälfte im Tierischen, zu einem Viertel noch im Barbarischen, und im günstigsten Falle bloss zum letzten Viertel im Rein-Menschlichen, das wir mit „edel und gut“ bezeichnen.

Die Menschwerdung aus dem Tierischen heraus ist also noch nicht vollendet. Wir haben uns noch weiter zu entwickeln, und ich denke, dass es leicht ist, sogar einem Kinde klar zu machen, dass wir Menschen heute mitten drin stecken in einem aufsteigenden Entwicklungsgang, wo das Rein-Menschliche mehr und mehr über das Tierische, Niedrige und Barbarische obsiegen und sich breitere Bahn machen wird. Das ist das Tatsächliche, was für jeden aufmerksamen Beobachter, für jeden Denkenden unserer Tage, offen daliegt.

Gleichwie die leibliche Ausstattung des Menschen in langsamer Entwicklung ein Gewordenes ist, ebenso ist die geistige Ausstattung unserer Tiergattung Homo ein langsam Gewordenes, das Resultat eines Entwickelungsprozesses. Alle unsere geistigen Eigenschaften nahmen ihren Ursprung ebenfalls aus kleinen Anfängen, die wir zum Teil schon bei den Tieren dieser oder jener Gruppen deutlich vorgezeichnet finden. Ich erinnere hier nur an einige Beispiele: Mutterliebe und Kinderliebe finden wir im Tierreich sehr weit verbreitet, desgleichen den Freundschaftstrieb, das Solidaritätsgefühl, soziales Empfinden, Tapferkeit, Opferwilligkeit, Selbstverleugnung, Grossmut, Mitleid, Barmherzigkeit, sowie selbstverständlich die Kehrseiten hiervon in jenen Individuen, die dann gelegentlich ausgejätet werden.

Nun ist unschwer zu verstehen, dass die Menschwerdung nicht allein im Sinne der leiblichen, sondern auch in der sieghaft gewordenen geistigen Ausstattung ein durchaus natürliches Geschehen war und ein solches auch in der Zukunft bleiben wird.

Dieses natürliche Geschehen vollzog sich bis jetzt als eine fortschreitende Aufwärtsbewegung zu höheren Stufen intellektueller und ethischer Entwicklung. Der Antrieb zu dieser Entwicklung ist ebenso natürlich, als irgendwo ein Antrieb zu einer Weiterentwicklung im Pflanzenreich. Und es ist kein Zweifel, dass bei der Geltendmachung dieses intellektuellen Bildungstriebes die natürliche Zuchtwahl im Daseinskampf des werdenden Menschen ebenso gut eine hervorragende Rolle gespielt hat, als in den übrigen Reichen der belebten Natur. Die intelligenteren Wettbewerber siegten über die weniger intelligenten, die geistig überlegenen Frager und Beantworter gewannen die Oberhand über die Dummen, Denkfaulen, die geistig Minderwertigen. Das Kausalitätsbedürfnis, der Drang nach Erkenntnis des Zusammenhangs zwischen Ursache und Wirkung der Natur- und Weltgeschehen, trieb zu scharfem Beobachten und führte zu Entdeckungen und Erfindungen, zu neuen Siegen im Ringen um eine gedeihliche Lebenserhaltung des Einzelnen, wie auch ganzer Stämme und Völker.

Dasselbe Kausalitätsbedürfnis, das den werdenden Menschen zur Erkenntnis der Gesetze (Ordnungen) im Natur- und Weltgeschehen und zu Entdeckungen und Erfindungen, zu Wissenschaften und Künsten, schliesslich zur Herrschaft über die Natur hinaufführte, dasselbe Kausalitätsbedürfnis war auch die Mutter aller Religionen. Der denkfähige Mensch fragt bei jedem Geschehen nach dem Grunde, nach der Ursache des Geschehens, und er gibt sich nicht eher zufrieden, als bis er eine befriedigende Antwort gefunden.

Das lehrt uns heute noch jedes gesunde Kind, das uns um so häufiger mit der Frage „Warum?“ beschäftigt, je stärker seine intellektuelle Veranlagung ist. Sein geistiges Vermögen wächst bei jeder richtig beantworteten Frage, und jedes Kind

*) Aus dem amerikanischen „Freidenker“.

ist froh und glücklich, wenn seinen Fragen richtig eine Genüge geleistet wird; es ist dagegen unzufrieden, wenn es keine Antwort erhält.

Das Kind wiederholt auch darin die Kindheit des werden- den Menschengeschlechtes, dass es sich für einige Zeit sogar mit sagen- und märchenhaften Antworten zufrieden gibt. (Beispiel: die Geschichte vom Storch, der die kleinen Brüderchen und Schwesterchen bringt.)

(Schluss folgt.)

Der Siegestanz des Indianerhäuptlings.

Der Indianerhäuptling Lark Treubleib, dessen Kopfschmuck aus den schwarzgelben Federn des Doppeladlers besteht, tanzt seinen wilden Siegestanz. An seinem Gürtel flattern die Skalpse seiner Feinde, er schwingt seinen Tomahawk und brüllt dabei aus Leibeskräften, dass er und die Seinen auf dem Kriegspfad, auf welchem sie seit 41 Monaten schleichen, nur!! — drei und eine halbe Million Skalpe eingebüßt, während die Feinde — oh, Preis und Dank dem Kriegsgotte! — elf Millionen Skalpe verloren haben.

Oh, du schwarz-weiss-rot bemalter Indianer, schämst du dich deiner Freude nicht? Und ihr, Indianerdamen und -Herren, die ihr bewundernd und andächtig das Jubelgeschrei eurer Häuptlinge mit eurem Beifall begleitet, können die elf Millionen Tote eurer Feinde euch über den eigenen Verlust von 3½ Millionen aus eurer besten Volkskraft hinwegtrösten?

So möchte man bei der Lektüre des Aprilheftes des „Neuen Europa“ ausrufen, in welchem der k. und k. Militärschriftsteller Karl Bleibtreu die deutschen Verluste bis 1. Januar 1918 verbucht. Nach einer genauen monatlichen Statistik wird das für Hrn. Bleibtreu „sehr erfreuliche, geringe“ Resultat von nur 3½ Millionen Toten auf der mittelmächtlichen Seite herausgerechnet, während auf die Entente elf Millionen Tote entfallen. Natürlich unterlässt es der deutsche Militärkritiker, den Prozentsatz anzugeben, dem diese Bevölkerungsteile entsprechen. In Prozenten ausgedrückt, würde der Verlust an Toten, die auf dem Schlachtfelde gefallen sind, allerdings bei den Zentralmächten 2,5% gegenüber 4% bei den europäischen Ententeländern betragen. Wenn man jedoch dagegen hält, dass in den ersten zwei Jahren der Einsatz von Kolonialtruppen auf Seiten der Entente ein sehr beträchtlicher war, um der Sache „die Spitze abzuwischen“, so dürfte das Prozentualverhältnis gegenüber der Millionenbevölkerung von Indien, Australien, Kanada und Südafrika sich auch bedeutend reduzieren und mit 2,5% bewerten lassen.

Im Gegensatz zu den Behauptungen Bleibtreu's, der mit dem deutschen Militärsiege auch einen relativ geringeren Aderlass für das deutsche Volk herauskonstruieren will, ergibt sich für die objektive Darstellung die Gleichzahl der Verluste für Freund und Feind, für Sieger und Besiegte. Mehr noch aber als dieses Argument, das die nie wieder gutzumachende Schädigung an der Gegenwart und Zukunft der Völker für beide Kriegsparteien als gleich gross bewertet, müsste die absolute Zahl der Toten die Kriegsfreunde mit Entsetzen und tiefer Reue erfüllen.

Ohne die Kämpfe in den Kolonien, und ohne die Toten auf dem Meere, ohne die an Kriegskrankheiten Verstorbenen zu berücksichtigen, zählt Bleibtreu 11 und 3½ Millionen Menschen, die bloss auf den europäischen Schlachtfeldern während der Kämpfe gefallen sind. Wollen wir nun diese Ausgenommenen mit einer halben Million, gewiss nicht zu hoch, beifügen, so erreichen wir rund fünfzehn Millionen Menschenleben, welche im Verlaufe von 1250 Kriegstagen, d. i. vom 1. August 1914 bis 1. Januar 1918, gewaltsam und vorzeitig zu Tode gebracht wurden. Das sind, man schaudere! — 12 073 Menschenleben an einem Tage grausam vernichtet!

Es ist, als ob tagtäglich die gesamte Einwohnerschaft irgend eines Städtchens von mehr als 12000 Seelen systematisch gemordet worden wäre — und das Verfahren dauert noch an!

So lange aber die Presse und die Leser die gegnerischen Verluste mit schlecht gespieltem Bedauern als „unmenschlich hoch und ungeheuer gross“ bewerten, und die eigenen Verluste als „nur geringfügig, relativ unbedeutend“ und erträglich ansetzen werden, so lange man die „Berge feindlicher Leichen“ mit unverhohler Genugtuung und Schadenfreude konstatiert, während die eigenen Toten verleugnet und totgeschwiegen werden, so lange man nach dem Splitter im Auge des Nächsten fahndet, und den Schmerz, den der Balken im eigenen Auge verursacht, zu verbessern und zu ignorieren sucht, so lange sich Statistiker und Schriftsteller mit der Mentalität von Indianerhäuptlingen als Stützen der Nationen aufspielen dürfen, so lange müssen wir mit der Fortdauer dieses entsetzlichen Krieges und mit der Hinschlachtung von 12073 Menschenleben an jedem weiteren Tage rechnen.

R. E.

Die Friedenskirche in Bern.

Unter Kirchenliedern und patriotisch gespickten Reden fand am 2. Juni die Grundsteinlegung für die neue protestantische Kirche auf dem Veilihubel in Bern statt. Da nach Ansicht der Behörden „die Einwohnerzahl der Stadt Bern beständig zunehme, sei es eine schreiende Notwendigkeit, trotz der riesenhaften Preissteigerungen für Baumaterialien, wieder eine neue Kirche zu bauen.“

Dass die Einwohnerzahl beständig zunimmt, das stimmt, beweist es

doch der herrschende Wohnungsmangel zur Genüge. Alle Tage werden in den Zeitungen Fr. 50.— und mehr offeriert nur für die Vermittlung einer anständigen Wohnung. Es wohnen bereits zahlreiche Familien in dürftig erstellten, für den Winter ungenügenden Holzbaracken. — Und angesichts dieser Tatsachen, in einer Zeit, wo die Not schon drückend genug ist, wo viele Familien trotz Fleiss und Arbeitsamkeit an den notwendigsten Lebensbedürfnissen Mangel leiden, in einer solchen Zeit findet man das Geld und die Mittel, sich den Luxus zu leisten, eine neue Kirche zu bauen.

Es ist eigentlich nicht nötig, sich sonderlich darüber zu verwundern, ist dies doch ein Seitenstück zu all den übrigen Perversitäten unserer Gesellschaft, passt es doch vollkommen in unsere Zeit, wo Taktenschritt und Gewehrgänge als die wichtigste Betätigung des Menschen angesehen werden, wo 30-, ja 40jährige Männer vor 19- und 20jährigen Lieutnants bei jeder Gelegenheit die Absätze zusammenklopfen und lächerliche Stellungen annehmen, nur weil die letzteren ein schönes Kleid angezogen haben und um ihre Mütze ein glitzerndes Bändelchen angenäht ist! Es passt zu unserer wunderbaren Gesellschaftsordnung, wo der reiche Nichtstuer und Schlemmer in Saus und Braus lebt, während der Arbeitende Hunger leiden muss.

Kriegszeit — Friedenskirche! Das klingt so schön! Also eine Stätte des Friedens soll es werden. Ja, das wäre gewiss mehr als lobenswert — — wenn's nicht blosser Schall, leere Worte wären.

Wer es mit dem Frieden und der Erziehung zu Frieden und Vernunft wirklich ernst und aufrichtig meint, wer nicht nur seinen Landsmann gleicher Nationalität, sondern überhaupt *jeden* Menschen als seinen Nächsten betrachtet, der kann unmöglich mehr weder der Kirche angehören, noch seine Kinder dorthin zur Erziehung schicken, will er nicht mit seinem Gewissen in Konflikt kommen. Von den übernatürlichen Lehren und Behauptungen, welche die Kirche aufstellt und die blinden Glauben ohne selbständiges Denken verlangen, von dem Unikum, der Kriegsfürst, das die Kirche aus ihrem „Gott der Liebe“ gemacht hat, gar nicht zu reden.

Bodenstedt hat diesen Herrschaften ein treffendes Gedicht gewidmet, dessen letzte Strophe lautet:

Seid was ihr wollt, doch ganz und frei
Auf dieser Seite wie auf jener!
Verhasst ist mir die Heuchelei
Der kriegerischen Nazarener.

E. K.

Gesinnungsfreunde! Wenn Sie etwas für unsere gute Sache tun wollen, so unterstützen Sie den
Pressefonds, und werben Sie dem

„Schweizer Freidenker“ neue Abonnenten!
Zahlungen und Mitteilungen (Adressen) an

J. Wanner, Mythenstrasse 9, Luzern.

Verschiedenes.

Ein Schritt weiter. Die Sozialdemokratie scheint nun einzusehen, dass die Religion doch nicht so harmlos ist, was wir aus folgendem Ausschnitt aus dem „Vorwärts“ (15. Juni 1918) ersehen:

Ethische Jugendkurse. Da infolge der reaktionären, kapitalfreundlichen Haltung der Kirche aller Konfessionen immer weitere Kreise der Arbeiterbevölkerung dieser den Rücken kehren, werden ethische Kurse für unsere Jugend zur dringenden Notwendigkeit. Gen. Lehrer Schaub wird im Sozialdemokratischen Quartierverein Spalen Samstag, den 22. Juni (im Restaurant Trefzer, Unterer Spalenring) in einem Vortrag Zweck und Inhalt dieser Kurse erklären. Genossinnen und Genossen werden sich dabei überzeugen können, dass Arbeiterkinder in solchem Unterricht Besserer finden werden, als im kirchlichen, der bekanntlich unsern Grundsätzen meist direkt widerspricht.

H. Sondermann.

Im „Freidenker“ v. 15. VI. 18 S. 32, Artikel: „Zur Kontroverse Szoton-Forel“ findet sich eine Definition von „Religion“, welche ich nicht ohne entschiedenen Widerspruch passieren lassen möchte.

Jede Definition erklärt die Bedeutung eines Wortes. Zur eventuellen Orientierung: Sigwart, Logik I, 379 ff, Wundt 1883 Logik II, 34 ff, J. St. Mill 1877 Logik I, 1, 3, 161, 177, Külpe Einleitung in d. Phil 1915, I, Fred Bon 1913 122, 506. Abgesehen von neuen Wortschöpfungen, wo die Definitionswillkür der betreffenden Autoren noch freien Spielraum hat, pflegen unsere landläufigen wie auch die wissenschaftlichen Ausdrücke eine wenigstens mehr oder weniger festgelegte, wenn auch selten ganz eindeutige Bedeutung resp. Sinn zu besitzen. So auch scheint mir bei dem Worte „Religion“ nach der bekannten und wohl auch allgemein angenommenen Definition des hl. Augustinus: „Religion ist relegatio (Verbindung) mit Gott (dem realmetaphysischen höchsten Wesen)“ das realmetaphysische Element total unabtrennbar zu sein. Wenn also l. c. im „Freidenker“ „die Religion als (bloss!) eine gegenseitige altruistische (also nicht gegenüber einem Gott) Verbindlichkeit resp. Verantwortlichkeit für alle Handlungen im menschlichen Verkehr“ definiert wird, so fehlt hier offenbar die Angabe der jeder Religion im gewohnten Sinne doch ganz wesentlichen realmetaphysischen Beziehungen, und eine derartige Defini-